



Versagt die Philosophie in unserer globalisierten Welt?

Ein neues Buch von Hisaki Hashi versucht Auswege zu zeigen

von Werner Gabriel

Trotz pathetischer Appelle und sehnsuchtsvollen Herbeiredens von Globalisierung kommt es immer wieder vor, dass die Suche nach kulturübergreifenden Denkperspektiven nach einer Phase edlen Geredes sofort abgebrochen wird, wenn dieses Gespräch so ernst wird, dass auch die eigene Position infrage gestellt wird.

In der Philosophie hat es sich bewährt, von grundlegenden Termini auszugehen und diese einer sorgfältigen Untersuchung zu unterziehen. Damit wird schrittweise der Hintergrund und Gesamtzusammenhang dieser Begrifflichkeit erschlossen. Die „Unverständlichkeit“ großer Denker ergibt sich ja meist daraus, dass gebräuchliche, ja triviale Wörter in einen neuen, ungewohnten und daher meist auch unsicheren Denkbereich gestellt werden. Das Publikum reagiert darauf häufig mit Empörung, ganz im Gegensatz etwa zu unverständlichen Termini in Mathematik, Physik oder Computerwesen, wo es den meisten Menschen gar nichts ausmacht, wenn unklare Begriffe oder Abkürzungen verwendet werden. Wahrscheinlich wirkt es irritierend, wenn gerade vertraute Wörter unvertraut gemacht werden.

Meint nicht jeder, sich bei *Sein* und *Nichts* auskennen?

Diese seit jeher in unserer Tradition vertraute Thematik wird nun bis ins Unerträgliche erschwert, wenn die Fragestellung auf einen geradezu exzessiv unvertrauten Zusammenhang ausgedehnt wird, wie es zweifellos bei der chinesisch-japanischen Tradition der Fall ist. Hier fehlt jeder vertraute Anknüpfungspunkt, was wir aber oft gar nicht auf Anheb bemerken!

Es handelt sich dabei nämlich nicht nur um „Übersetzungsprobleme“ und „kulturelle Zusammenhänge“. Die Philosophie bricht ja immer mehr oder weniger deutlich mit diesen Zusammenhängen.

Daher müssen diese Brüche bei einem noch deutlicheren Bruch, wie es die Konfrontation verschiedener originärer Traditionen darstellt, mitbedacht werden.

Diese Probleme muss man sich vor Augen führen, wenn man die Leistung der Philosophin Hisaki Hashi würdigen will.

Komparative Philosophie als neuer Forschungsschwerpunkt

Der vorliegende Band der in Wien forschenden Japanerin liefert einen sorgfältigen und gründlichen Beitrag zur vergleichenden Philosophie verschiedener Denktraditionen. Die gut nachvollziehbare Darstellung und Analyse der Philosophie Nishidas und der Kyoto-Schule mündet in einer Gegenüberstellung mit grundlegenden Aspekten des Denkens Heideggers.

Zunächst scheint es, dass Nishida und Heidegger ein beträchtliches Maß an Übereinstimmung zeigen. Da ist einmal der grundlegende Verweis auf die Ursprünglichkeit menschlicher Praxis, mit der sich jedenfalls Heidegger in polemischer Weise von einer totalitären Verwissenschaftlichung des Lebens distanziert. – Noch eindrucksvoller ist der Hinweis auf das Verhältnis von *Sein* und *Nichts*, das auf eine große Übereinstimmung schließen lässt.

Eine systematische Analyse erweist aber eine grundlegende Differenz, die sich aus dem Unterschied des Hintergrunds der Traditionen ergibt: „So gesehen kann das Zen-philosophische *mu* mit dem ‚Nichts‘ des HEIDEGGERschen Denkweges nicht übereinstimmen; sie stehen einander gegenüber. Bei HEIDEGGER wurde das ‚Nichts‘ als ein Anstoß zur Kritik an fehlenden Konzepten der Philosophiegeschichte des Abendlandes angesprochen.[...] Im *mu* der Zen-Philosophie wird hingegen



folgender Aspekt hervorgehoben: *Unser Selbst übersteigt die Gegensätzlichkeit von ‚Sein‘ und ‚Nichts‘ und schaut die beiden Pole aus einer umfassenden Sicht eines absoluten Ganzen an.*“ (S. 124)

Heidegger kritisiert mit seinem Begriff der „Seinsvergessenheit“ grundlegend und gründlich die Philosophie des Abendlandes und damit die moderne wissenschaftliche Tradition. Insbesondere stellt er heraus, dass die moderne Naturwissenschaft keineswegs im Gegensatz zur Metaphysik steht, sondern im Gegenteil von dieser hervorgebracht wurde. Die wichtigste Verengung des Denkens liegt in der *logos*haftigkeit des europäischen Wahrheitsbegriffs. Grob gesagt: Die abendländische Wahrheit ist und bleibt im Satz, im Ist-Sagen, eingesperrt.

Das *Nichts* bleibt aber gerade durch Heideggers Akzent auf der Kritik der Seinsvergessenheit dem *logos* verhaftet. Daher kann man den östlichen Begriff des *Nichts* in der Zen-Philosophie so verstehen, dass diese durch die Betonung des Nichtsprachlichen der Praxis einen konkreten, lebendigen und lebensnahen Zugang zum Nichts öffnet.

Heidegger hat die Kritik an der Seinsvergessenheit als Bedingung dafür aufgefasst, dass sich das Denken der Fülle des Seins öffnen kann. Er hat das z. B. in Richtung auf „Denken und Dichten“ oder allgemein auf das Verhältnis von Denken und Kunst sorgfältig untersucht.

Diese Sorgfalt hat ihn wohl daran gehindert, eine andere Gelegenheit zum Durchbrechen abendländischer Seinsvergessenheit zu ergreifen, nämlich die Auseinandersetzung mit anderen philosophischen Traditionen, die dem *logos* nicht verhaftet sind. Trotz des Hofierens vor allem von buddhistischer Seite war er redlich genug, diese Möglichkeit offen zu lassen. Diese Chance sollte nun endlich mit der gleichen Sorgfalt ergriffen werden.

Gegen diese Bemühungen gibt es jedoch beträchtliche Widerstände. Der Mainstream der abendländischen Tradition, insbesondere die akademische Philosophie, lehnt die Überwindung der Seinsvergessenheit schlichtweg ab, verharrt im Faulbett traditioneller philosophischer Begrifflichkeit und überlässt den Fortschritt den Naturwissenschaften und der Technik. So gut wie alle Schüler Heideggers haben sich genau an diesem Punkt verweigert. Der Vorwurf des „Nihilismus“ ist dann schnell bei der Hand.

Die „komparative Methode“ von Hisaki Hashi ist zweifellos eine Möglichkeit, der Philosophie einen globalen Horizont zu öffnen, und dieses Buch verdient daher aufmerksame Beachtung.

Hisaki Hashi

KYOTO-SCHULE – ZEN – HEIDEGGER.

Komparative Philosophie zur globalen Welt.

EDITION DOPPELPUNKT; Wien 2012.

ISBN 978-3-85273-199-5